

Die Provinz-Zeitung für die Provinz Sachsen

Jahrgang 224

für Anhalt und Thüringen.

Nr. 168

Bezugspreis: monatlich 2 G.M., bei zweijähriger Zahlung 2,00 G.M., einschließlich Postgebühren...

Halle-Saale

Anzeigerpreis: Die 8 Spalten 24 mm breite Mittelzeile 16 Pfennig, kleine Anzeigen 8 Pfennig...

Geschäftsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. Fernruf Central 27 80.

Mittwoch, 20. Juli 1927

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 20. Fernruf Amt Kurfürst Str. 6290.

Zunehmende Beruhigung in Wien

Politischer Sinn

Programmmäßige Verkehrs-Wiederaufnahme in Oesterreich

Die Wiederaufnahme des Eisenbahn-, Kraft- und Telephonverkehrs hat nicht nur programmäßig stattgefunden...

dauer des Streiks schon in den nächsten Tagen große Notribsentstellungen, besonders in der Schwerindustrie...

Die Hezzer weiter am Werk

Die errie Tat der wieder erscheinenden sozialistischen Wätter, des 'Neuen Volks'...

Joseph Leuzius.

Jeder Deutsche, dem Volk und Vaterland das teuerste Gut auf dieser Welt sind, muß sich immer wieder die Frage vorlegen...

Der Nationalrat zum 25. Juli einberufen

Die militärischen Vorkehrungen in Wien sowie die außerordentlichen polizeilichen Maßnahmen werden zum größten Teil im Laufe des heutigen Tages abgehandelt...

87 Tote in Wien

Die Zahl der Todesopfer der Wiener Unruhen beträgt 87, da mehrere Personen, die schwere Verwundungen erlitten hatten...

Die wirtschaftlichen Folgen der Wiener Unruhen

Als eine der ersten traurigen wirtschaftlichen Folgen der letzten Unruhen muß die für heute oder in den nächsten Tagen bevorstehende Herausgabe des Diskontsatzes...

Die deutschen an die Wiener Gewerkschaften

Wie der 'Vorwärts' berichtet, haben die Berliner Spitzenorganisationen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes...

Ungarische Studenten in Wien verhaftet

Der Inhalt des Telegramms ist nichts als nutzloses Geschwafel, mit dem die deutschen Genossen die moralische Mitschuld ihrer Wiener Genossen verdecken wollen!

Beginn der deutsch-litauischen Verhandlungen

Die deutsch-litauischen Handelsvertragsverhandlungen haben heute mittig in Berlin begonnen...

Sie besteht im politischen Instinkt und im Willen. Der Politiker muß fähig sein, instinktmäßig zu lieben und zu hoffen...

Vertical text on the left margin: Bett. Eben weitere folgen... etc.

Vertical text on the right margin: Einzelpreis 10 Pfennig... etc.

eigenen Kolonien niemals so vor dem Auslande bloßgestellt worden wäre, obgleich doch dort Währungsfrage, schon wegen des viel größeren Umanjanes der Kolonien, viel häufiger vorkommen würden!

Der ganze Unterchied zwischen einem Politiker und einem Nichtpolitiker ergibt sich aus einem Vergleichs-Vergleichens und Belgien zum Vergleich. Belgien führte die Sozialisten im Parlament. In ihm brannten Liebe und Gier war mit jeder Faser ein Kämpfer, handelte in allen Dingen mit sicherem Instinkt, hatte ein festes Ziel — die Verwirklichung des deutschen Reiches, verfolgte es Jahrzehnte lang mit unerbittlicher Zähigkeit und erreichte es als achtzigjähriger Greis! Und wer war der politische Führer des deutschen Volkes? Bethmann Hollweg, sehr gebildet, philosophisch geistvoll, sehr objektiv, korrekt, frei von Liebe und Gier, alles kühl abwägend, immer bereit, sich in fremdes Wesen hineinzuversetzen, ohne Wagnern, kein Kämpfer, kein Mann des rühmlichen Entschlusses, kein Mann der Tat, nur: eine völlig unpolitische Natur. Der Erfolg war auch dadurch...

Aber geht denn dem deutschen Volke in seiner Weisheit der politische Sinn ganz ab? Ist es politisch unbehaglich? Nein, der politische Sinn ist da, aber er fehlt vielen ist er verflümmert oder in eine falsche Bahn gelenkt. Liebe und Gier, das sind die Kräfte, die sich rüsten und nicht auf Volksgang und dessen Feinde, sondern auf engere Kreise: die engere Heimat, den Stand, die Klasse, die Partei, die Konfession. Hier ist man mit dem Herzen dabei, man liebt das Eigene und haßt das ihm Widerstrebende, hier ist man Kämpfer, verfolgt als bestimmte Ziele und sucht sich durchzusetzen. Nur wenn es sich um das große Ganze handelt, verläßt das Gefühl der inneren Zusammen-

gehörigkeit. Instinkt und Wille schweigen, und an ihre Stelle treten kühle Objektivität und ein fruchtbares Bestreben, gegen die Feinde gerecht zu sein. Diese Einschränkung des politischen Sinnes, an dem Wohlwollen nur das deutsche Volk leidet, erfüllt sich, mit immer mehr Frankreich, England, Spanien und Rußland seit Jahrhunderten geschlossene Staaten sind, von denen jeder ein ganzes Volk umfaßt und nach außen hin als ein Ganzes wirkt, während Polen Jahrhunderte lang die führende Macht Osteuropas war und Italien und Griechenland an der Lebenslieferung des römischen Weltreiches einen festen Halt hatten, haben wir eigentlich noch eine wirkliche politische Volksgemeinschaft gebildet. Das neue Reich war ja leider nur eine unvollständige Episode. Diese Volksgemeinschaft kann nur geschaffen werden, wenn es der politisch denkenden Minderheit gelingt, sich moralisch durchzusetzen, und den jetzigen Staat innerlich und äußerlich so umzugestalten, daß er im Stillen und Wollen ebenso vorwiegend Geistes erfüllt ist wie alle unsere uns feindlichen Nachbarstaaten. Der Erreichung dieses Zieles kann es freilich kaum förderlich sein, wenn bei uns der ganze Unterchied im Geiste der Völkerverehrung erteilt und der Jugend die Wortfertigkeit des zu unserer dauernden Knechtung berufenen Widerstandes zu Gemüte geführt werden soll! Solche Bestimmungen sind bei jedem anderen Volke undenkbar. Gelingt eine derartige Umwandlung des Staates und erlebt dann unser Volk gemeinsam etwas Großes, so können wir noch eine große, politische Zukunft haben. Gelingt sie nicht, so sind wir offenbar dazu verurteilt, dauernd anderen Völkern als Kulturbringer zu dienen und in einer wirtschaftlichen, von Frankreich politisch geführten Konzentration aufzugehen.

Ein neuer Hörjüng-Scandal

Hörjüng zu den Wiener Ereignissen

Der Vorsitzende des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Oberpräsident Hörjüng, erhebt an alle Reichsbannerkämpfer und Republikaner folgende Aufforderung:
Ein österreichisches Gericht in Wien hat schändliche Mordverbrechen freigesprochen. Eine Explosion des Volksgarnes war die Folge. Ungeheueren Maßnahmen der Polizei haben tückischen und verbrecherischen Elementen die Möglichkeit, durch Verheimlichung und ähnliche Untaten das Ansehen der österreichischen Republikaner zu gefährden. Die Stillhaltung der österreichischen Regierung hat bei Unken zu einer heillosen Explosion geführt, die unsere Kameraden des österreichischen Schulbundes zu Hilfe gerufen, die im heroischen Kampfe das Chaos vertrieben, die Unruhen lokalisiert, das Blutvergießen beendet haben.

Nun dann für diese Rettungsthat wird der Schuldigen jetzt in schändlicher Weise von Bischöfen und Kommunisten verleumdet und beschimpft. Reaktionäre und Kommunisten scheuen sich nicht, ihre Hofnung auf bessere Interventionen ungarischer und italienischer Bischöfen zu setzen.

Den Kameraden vom Republikanischen Schulbund Österreichs dankt das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold für seine Tat, die dem inneren und äußeren Frieden dienlich ist. Wir geloben dem Schulbunde unerschütterliche Treue und Freundschaft und sichern ihm volle Unterstützung zu. Die von Bischöfen durchgeführten schändlichen und kommunistischen Verleumdungen in Deutschland Unruhe zu stiften, um dann im Kränzen zu stehen, wie sich aus vielen Nachrichten der letzten Tage ergibt.

Wir warnen alle Propagandisten klar und eindeutig, es nicht zu versuchen, die österreichischen Volksgemeinschaft in Deutschland zu wiederholen. Unseren Kameraden aber rufen wir zu: Soltet unsere Reiben lauter, höher die Disziplin! In die nächsten Sonntag in Magdeburg stattfindende Reichskonferenz unseres Bundes wird unser Handeln für die nächste Zeit bestimmen.

Man sieht aus den Worten des Aufstufers, wie sehr er sich dem Fortschritt der allgemeinen Bundesführung vom Reichsbanner, der das immerhin auch Oberpräsident der Provinz Sachsen ist, bezieht. „Schändliche Mordverbrechen“ — eine Explosion des Volksgarnes“ — wie furchtbar demagogisch das Wort und doch wie leer! Der Oberpräsident hat sich dem Reichsbanner des Wiener Bundes als das Werk von Propagandisten hingeworfen. Wissenschaftlich oder unwissenschaftlich ist der Oberpräsident in der Unwissenheit, denn Herr Hörjüng weiß um die wahren Urheber des Wiener Bundes, weiß, daß die „schändlichen Mordverbrechen“, wie er sich auszubringen erlaubt, sondern ganz andere Leute, die sich nicht auf dem Reichsbanner haben! Dem Staatsminister von Preußen sagen wir deshalb: Wir bezichtigen es uns, daß wir dann weiter an der Spitze einer deutschen Provinz stehen, der in den nächsten Tagen und kommenden Wochen immer wieder die schändlichen Verleumdungen der österreichischen Sozialdemokratie in Deutschland und deutschen Denkens bestellte Arbeit politischer Art verrichtet!

Die Presse zu Hörjüngs Entgegnung

Nach dem Abdruck des Wiener Generalstreiks hat sich in Berlin allgemein die Meinung durchgesetzt, daß die Aktion der österreichischen Sozialdemokratie ein Schlag ins Wasser gewesen ist. Dies wird nunmehr auch in demselben Kreise zugegeben, die bisher ihre Sympathie für die durch das Schattensprecher Urteil erzeugten Arbeitermaßnahmen nicht verbergen konnten. „Die österreichische Sozialdemokratie“, so erklärt die „Kölnische Zeitung“, „wird eines Tages die Scheidung vornehmen müssen, wobei sie durch eine überiges angebliche Verleumdung nicht herab zu ziehen zu identifizieren. Das beweist nicht nur das Sympathiegramm der Partei, sondern auch die heute erfolgte Sympathiegebung der sozialistischen deutschen Gewerkschaften und mehr noch die Kundgebung der sozialdemokratischen Bundesführer des Reichsbanners, Hörjüng. Dies hat dazu beigetragen, die Kritik an der Sozialdemokratie in Deutschland auch dort einen schweren Verstoß zu erleiden hat, mo man an ihre staatsfeindliche und staatsverleumdende Straftat glaubte.“

Um so schwerer wiegt, daß die reichsdeutsche Sozialdemokratie nicht nur vor allem nur, um sich gegenwärtig nicht herab zu ziehen zu identifizieren. Das beweist nicht nur das Sympathiegramm der Partei, sondern auch die heute erfolgte Sympathiegebung der sozialistischen deutschen Gewerkschaften und mehr noch die Kundgebung der sozialdemokratischen Bundesführer des Reichsbanners, Hörjüng. Dies hat dazu beigetragen, die Kritik an der Sozialdemokratie in Deutschland auch dort einen schweren Verstoß zu erleiden hat, mo man an ihre staatsfeindliche und staatsverleumdende Straftat glaubte.

Explosionslüge in Nordhausen

Zwei Tote

Nordhausen, 19. Juli. Gestern mittag ging am Robinson bei Sprengarbeiten die Zündung eines Sprenggeschosses zu früh los, wobei zwei Arbeiter in die Luft geschleudert wurden. Beide verstarben kurz nach ihrer Einlieferung in das Nordhäuser Krankenhaus.

Schwerer Autounfall bei Bingen

Ein englischer Offizier getötet.
(Telegraphische Meldung.)
Bingen, 19. Juli.

Gestern abend fuhr, wie der „Berliner Sozial-Anzeiger“ aus Bingen meldet, ein Motorwagen, ein englischer Offizier, mit 60 Kilometern Geschwindigkeit dem vom Riedweg kommenden Rennauto des Mercedes-Benz-Fabrikers Semminger in die Flanke. Das Rennauto wurde völlig zerstört, der Offizier getötet. Semminger, der nur leichte Verletzungen erlitten hat, wurde zwecks Feststellung des Totbefandes in das englische Hauptquartier nach Wiesbaden geschickt.

Letzte Handelsmeldungen

Frankfurter Abendbörse

Frankfurt, 19. Juli. Die Warenbörse war wieder still und ohne Anzeigen. Die Kurse blieben im allgemeinen gehalten. In G. haben sich bezüglich auf Auslandsbörse größeres Geschäft ausgewiesen, während an allen anderen Märkten kaum Liquidation. Im Wechselmarkt blieben die Kurse etwas ab. Auch am Schluß kam sich das Geschäft nicht beleben, die Kurse gehen eher weiter nach unten.

Konkurse und Geschäftsaussichten

Aufgeschobene Geschäftsaussichten: Finke u. Co., Bantagel, Berlin. — G. G. Götter, Wetzlar, m. h. S. Berlin. — Angeredete Konkurse: Müllerer Heidefeld, Bonn. — G. — Studobill u. Sohn, Mittelb. (Helm), Ann.-Gr. 1. m. h. S. Berlin, 27. 9. 1927. — Zumeistlehnhaus Paul Wolow, G. m. h. S. Berlin, Ann.-Gr. 1. 8. 1927, (Helm), 17. 8. 1927. — Rilmode, Berlin-G. m. h. S. Berlin, Ann.-Gr. 5. 8. 1927, (Helm), 18. 8. 1927. — Glühbach, Hildesf., Kaufmännische, Magdeburg, Ann.-Gr. 12. 8. 1927, (Helm), 18. 8. 1927. — Aufgeschobene Konkurse: G. Kraft, Großhandlung, Braunschweig. — Hermann Corle, Kaufmann, Oberkölblingen a. See. — Gustav Mengel, Kaufmann, Weidenfeld.

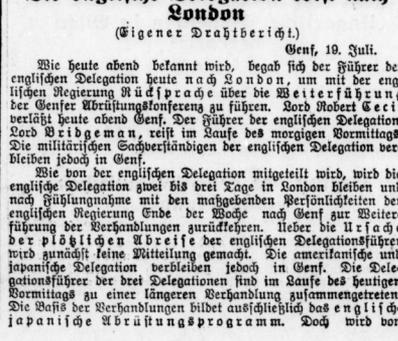
Wetterbericht

Wetterbericht der „Kölnischen Zeitung“. (Nachdruck verboten.)
Eigenes Beobachtungsnetz unserer Gesellschaft.

Das Offizier-berichterzucht langsam in nordöstlicher Richtung. Auf seiner Rückseite weht ein polarer Westwind, unter dessen Einwirkung ein beträchtliches Sinken der Temperaturen eingetreten ist. Die Niederschläge haben zum Teil die Form von Sprühen angenommen. Am Abend befindet sich jetzt hoher Druck, der sich langsam nach dem Südwesten ausbreitet. Seit seiner Verlagerung nach dem Osten hin, wird eine allmähliche Besserung des Witterungscharakters einhergehen; von Bestand wird diese aber kaum sein, da über England schon wieder anhaltender Barometerfall eingeleitet hat.

Aussichten für Donnerstagabend: Bei nordwestlichen Winden zunächst noch wolkig und ziemlich kühl; später Aufhellung und Erwärmung.

Pflegen Sie Ihre empfindliche Leibwäsche mit LUX SEIFENFLOCKEN



amerikanischer Seite mitgeteilt, daß eine Reihe von Verhandlungen aufgeführt sei, die gegenwärtig von den Sachverständigen eingehend geprüft werden müßten. Man nimmt an, daß während der Abwesenheit der englischen Delegationsführer die Sachverständigen die Verhandlungen über die Prüfung der technischen Abklärungsfragen weiter fortsetzen werden.

Belgien antwortet von neuem

(Telegraphische Meldung.)
Brüssel, 19. Juli.

Die belgische Regierung hat bereits heute auf die gefrische Note der deutschen Reichsregierung eine Antwort bei Herrn von Steller überreicht lassen. Darin wird gegen den Vorwurf, daß Belgien die Doornik-Politik nicht einhalte, protestiert und verneint, daß die Informationsquellen des belgischen Kriegsministeriums daraufhin zu verlässig seien. Graf Broqueville habe alle angeführten Zahlen über Entlassungen und Einstellungen bei der Reichswehr aufrecht. Die Note sagt ferner, daß die Erklärungen der belgischen Regierung auf einen Beschluß der Völkerversammlung vom 15. Februar 1925 zurückzuführen. Broqueville hatte weiter aufrecht, daß die militärischen Ausgaben im Hinblick auf die 100 000 Mann stehende deutsche Armee zu hoch seien, und daß die Ausgaben für die Berechtigung gegenüber 1913 stark angewachsen seien. Sie betragen 82 Prozent des Etats von 1913. Die Angaben Broquevilles über die Aufstellungen des Abgeordneten Rönneburg stützen sich auf Mitteilungen deutscher Zeitungen. Rönneburg habe im Reichstage erklärt, daß jährlich 15 000 Mann aus der Reichswehr entlassen würden.

Explosionslüge in Nordhausen

Zwei Tote.
Nordhausen, 19. Juli. Gestern mittag ging am Robinson bei Sprengarbeiten die Zündung eines Sprenggeschosses zu früh los, wobei zwei Arbeiter in die Luft geschleudert wurden. Beide verstarben kurz nach ihrer Einlieferung in das Nordhäuser Krankenhaus.

Schwerer Autounfall bei Bingen

Ein englischer Offizier getötet.
(Telegraphische Meldung.)
Bingen, 19. Juli.

Gestern abend fuhr, wie der „Berliner Sozial-Anzeiger“ aus Bingen meldet, ein Motorwagen, ein englischer Offizier, mit 60 Kilometern Geschwindigkeit dem vom Riedweg kommenden Rennauto des Mercedes-Benz-Fabrikers Semminger in die Flanke. Das Rennauto wurde völlig zerstört, der Offizier getötet. Semminger, der nur leichte Verletzungen erlitten hat, wurde zwecks Feststellung des Totbefandes in das englische Hauptquartier nach Wiesbaden geschickt.

Letzte Handelsmeldungen

Frankfurter Abendbörse

Frankfurt, 19. Juli. Die Warenbörse war wieder still und ohne Anzeigen. Die Kurse blieben im allgemeinen gehalten. In G. haben sich bezüglich auf Auslandsbörse größeres Geschäft ausgewiesen, während an allen anderen Märkten kaum Liquidation. Im Wechselmarkt blieben die Kurse etwas ab. Auch am Schluß kam sich das Geschäft nicht beleben, die Kurse gehen eher weiter nach unten.

Konkurse und Geschäftsaussichten

Aufgeschobene Geschäftsaussichten: Finke u. Co., Bantagel, Berlin. — G. G. Götter, Wetzlar, m. h. S. Berlin. — Angeredete Konkurse: Müllerer Heidefeld, Bonn. — G. — Studobill u. Sohn, Mittelb. (Helm), Ann.-Gr. 1. m. h. S. Berlin, 27. 9. 1927. — Zumeistlehnhaus Paul Wolow, G. m. h. S. Berlin, Ann.-Gr. 1. 8. 1927, (Helm), 17. 8. 1927. — Rilmode, Berlin-G. m. h. S. Berlin, Ann.-Gr. 5. 8. 1927, (Helm), 18. 8. 1927. — Glühbach, Hildesf., Kaufmännische, Magdeburg, Ann.-Gr. 12. 8. 1927, (Helm), 18. 8. 1927. — Aufgeschobene Konkurse: G. Kraft, Großhandlung, Braunschweig. — Hermann Corle, Kaufmann, Oberkölblingen a. See. — Gustav Mengel, Kaufmann, Weidenfeld.

Wetterbericht

Wetterbericht der „Kölnischen Zeitung“. (Nachdruck verboten.)
Eigenes Beobachtungsnetz unserer Gesellschaft.

Das Offizier-berichterzucht langsam in nordöstlicher Richtung. Auf seiner Rückseite weht ein polarer Westwind, unter dessen Einwirkung ein beträchtliches Sinken der Temperaturen eingetreten ist. Die Niederschläge haben zum Teil die Form von Sprühen angenommen. Am Abend befindet sich jetzt hoher Druck, der sich langsam nach dem Südwesten ausbreitet. Seit seiner Verlagerung nach dem Osten hin, wird eine allmähliche Besserung des Witterungscharakters einhergehen; von Bestand wird diese aber kaum sein, da über England schon wieder anhaltender Barometerfall eingeleitet hat.

Aussichten für Donnerstagabend: Bei nordwestlichen Winden zunächst noch wolkig und ziemlich kühl; später Aufhellung und Erwärmung.

Pflegen Sie Ihre empfindliche Leibwäsche mit LUX SEIFENFLOCKEN





aus der Heimat

Die Doppelkapelle zu Landsberg

Ein kurzer geschichtlicher Abriss.

Von

Gustav Moritz

Unter den kirchlichen Gebäuden des Mittelalters, die in Heberstädtlichen Schloß erhalten sind, nehmen die sogenannten Doppelkapellen unter besonderem Interesse in Anspruch. Aber drei sind in Mitteldeutschland noch vorhanden: eine, schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in ihrer früheren Einrichtung und Ausdehnung nicht mehr ganz erhalten Doppelkapelle in Heberstadt am Rande von Landsberg am Neißer, deren demnachst erfolgende Renovierung jetzt angezogen wird. Daher mögen einige Nachrichten über unsere Landsberger Doppelkapelle, die nicht an der Bahnhofsstraße, sondern an der alten Straße vor dem Neißer, die auf dem Neißer steht, gewiß nicht unwillkommen sein.

Auf kaltem Körper-Betten — nach der Erde im die letzte bedeutende Anlage des Peterberger Besitzes — erhielt sich die Kapelle als Ueberrest des festen Schloßes der Markgrafen von Brandenburg, das einst hier gestanden hat und ums Jahr 1180 vom Markgrafen Dietrich vollendet worden ist. Den Berg hinauf zieht sich die kleine Stadt Landsberg, die wohl nur dem Schloß ihre Entstehung zu verdanken, aber keine Spur mehr ihres ehemaligen Glanzes als Resten aufzuweisen hat. — Nämlich in der Mitte des früheren Schloßgebietes liegt nun die Kapelle, der man wegen des an und für sich beschränkten Raumes auf dem Plateau keine große Anlage ausdehnen geben konnte und die daher zwei Stadien hoch, mit durchbrochenen Fußboden als Doppelkapelle erbaut. Die Burg selbst, von der um die Mitte des 17. Jahrhunderts noch erhebliche Trümmer vorhanden gewesen sein sollen, ist heute vollständig vom Erdboden verschwunden; umso erfreulicher ragt aus dieser vollendeten Restauration unsere Kapelle fast unberührt empor, fast gegenüber wie der Resten, auf dem sie steht und in eine Einheit und Reinheit des Bauwerks, wie nur noch sehr wenige Gebäude in Deutschland vorhanden sind.

In unsere Abbildungen entnommen dem heute fehlenden, 1844 erschienenen Werke des Baumeisters August Stapel: „Die Doppelkapelle im Schloß zu Landsberg“, dem ein besonderer Bildatlas beigegeben ist, der auf 10 Steinbruststeinen neben einer Reihe Außen- und Innenansichten der Kapelle eine Reihe entzifferter Details von Säulen, Kapitellen u. m. enthält. Aus dem hier wiedergegebenen Durchschnitt durch die Kapelle ist die innere Anordnung leicht ersichtlich. Das untere Geschloß, in dem sich die Dienstmänner und das Gesinde zum Gottesdienst versammelten, besteht zunächst aus einem Treppengang, durch schmälere Längsgänge nach beiden Seiten und die hauptsächlich durch zwei Wandpfeiler der Mauer gegen Morgen gebildet werden; ferner aus einem schmalen, die ganze Länge der Abendwand einnehmenden Raume, den man füglich ein Querchiff nennen kann. Die Öffnung in der Decke nimmt die ganze Breite zwischen den Pfeilern ein, doch nicht bis zu den äußeren Wänden, sondern zwei Fuß breit, um im zweiten Geschosse mehr Raum zu gewinnen. — Dieses, auch weit prächtiger angefaßt gemessene Obergeschloß war für die Schloßherren bestimmt, lag in der Höhe der fülligen Wohnräume und konnte von diesem aus unmittelbar betreten werden. Durch das große Loch im Fußboden war es den Herrschaften möglich, von oben herab den unteren Raum der Kapelle fast vollständig zu übersehen. — Das dritte Obergeschloß schließlich hat zweifelslos dem Burgkaplan als Wohnung gedient und ist (nach „Stapel“) nicht früher als in die Zeit um 1300 zu setzen. An der Westseite führte aus der Wohnstube eine schmale Türe auf den kleinen Altan hinaus, von dem nur noch die Fragmente sichtbar sind.

Was von dem ehemals reichen Inhalt an künstlerisch hervorragenden Säulen, Pfeilern, noch vorhanden und verwertbar ist, wird ja die demnachstige Restaurierung ergeben. Nebenfalls hat die Landsberger Doppelkapelle früher als wertvollste Reliquie ein Bild vom Kreuz Christi aufzuweisen gehabt, sowie die berühmte oder berühmte „Marmorplatte“, die Papst Alexander III. dem Erbauer der Kirche geschenkt hat.

Die weitere Geschichte der Landsberger Kapelle anlangend, man nur erwähnen, daß sie im Jahre 1739 auf Verreiben des Predigers M. Chr. Friebe, Stedje wieder instand gesetzt worden ist, so daß sie am Johannistag 1780 zum erstenmal an einem Nachmittagsgottesdienste benutzt werden konnte. Dann im Jahre 1822 auf Veranlassung des Baumeisters Landsberg des J. v. (eines der Erben des Markgrafen, Graf, Geschicht- und Altertumsvereins) vom Könige Friedrich Wilhelm III. wiederhergestellt worden, weil sie „durch den Krieg und die Schatzgräbereien nicht wenig gelitten hatte“.

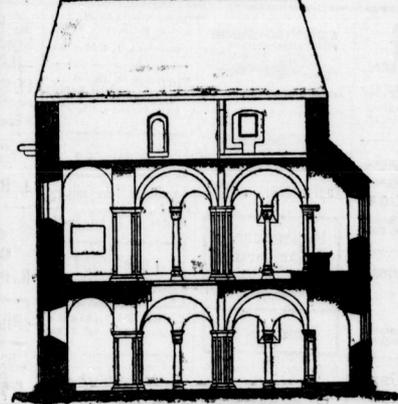
Diese „Schatzgräbereien“ bilden ein besonderes Kapitel in der Geschichte unserer Landsberger Kapelle. Schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts sind die Gräber sich zu verbreiten an, daß in der Kapelle unterirdische Schätze vorhanden seien. Von einem zur Klärung dieses Geheimnisses unternommenen, allerdings tragisch verlaufenen Versuch berichtet Hr. Wolf v. B. in seinem 1824 erschienenen Buchlein über die „Geschichte der Burg Landsberg“. Danach wundert er sich, daß die Gräber im Jahre 1819 wieder aufgenommen und zwar diesmal durch die Landsberger Stadtgemeinde selber, die beim Ankauf die Erlaubnis nachgesucht hatte, „in der Kapelle nach dem vorgelegenen Schatzgraben zu dürfen“. Das Ergebnis dieser heftigen und unglücklichen Unternehmung war jedoch genau so negativ: man fand „weder Gräber mit silbernen Sargen, noch andere Hülfsmittel, sondern den gewöhnlichen Flecken, auf dem die Kapelle ruht“. Trotzdem wurde noch an anderen Stellen weitergegraben, bis schließlich der Landrat in Person sich „von dem fruchtlosen Unternehmen völlig überzeugt hatte“. Mit einer im nächsten Jahre nochmals (natürlich wieder von unbefugter Seite) verfaßten Nachgrabung (das Unternehmen war verboten worden) scheinen die Schatzgräbereien ihre Ende gefunden zu haben.

Öffnung im Fußboden herzustellen. Da sich aber an dieser Stelle durchaus keine Spur eines unterirdischen Ganges oder Gewölbes zeigte, und eine andere, am Altar gemachte Öffnung ebenfalls ihre Erwartung täuschte, begannen sie die Arbeit wieder aufzugeben, indes einige mit den Leuten die Verantwortlichkeit der Kapelle ablegten. Diesen von der Höhe gependlich herabsehenden Schein bemerkten aber zwei Deaconen, die auf der Gauffee nach Landsberg unterwegs waren; sie postierten sich an



Die Doppelkapelle bei Landsberg um 1840

dem Fenster, durch das die „Schatzgräber“ eingefallen waren und verhafteten die ganze Gesellschaft. Nur in einem Studenten war es gelungen, zu entkommen. Gegen Morgen wurde die sechs Geldeingänge (den Wert fand man erst am Tage hinter dem Altar, wo er sich in seiner Angst verriet) von der Würgerhand nach Landsberg in Verwahrung gebracht und später durch 20 Grenadiere nach Zeitz ins Gefängnis abgeführt; dort mußten die verunglückten Schatzgräber bis zum 10. November desselben Jahres bleiben, „morauß sie, nach eingegangenen Befehle, gegen Handgebiß und eine Bar zu be-



Querschnitt durch die Kapelle

hellene Kaution entlassen wurden“. So endete diese heimliche Schatzgräberei; offiziell wurde sie schon im September des Jahres 1819 wieder aufgenommen und zwar diesmal durch die Landsberger Stadtgemeinde selber, die beim Ankauf die Erlaubnis nachgesucht hatte, „in der Kapelle nach dem vorgelegenen Schatzgraben zu dürfen“. Das Ergebnis dieser heftigen und unglücklichen Unternehmung war jedoch genau so negativ: man fand „weder Gräber mit silbernen Sargen, noch andere Hülfsmittel, sondern den gewöhnlichen Flecken, auf dem die Kapelle ruht“. Trotzdem wurde noch an anderen Stellen weitergegraben, bis schließlich der Landrat in Person sich „von dem fruchtlosen Unternehmen völlig überzeugt hatte“. Mit einer im nächsten Jahre nochmals (natürlich wieder von unbefugter Seite) verfaßten Nachgrabung (das Unternehmen war verboten worden) scheinen die Schatzgräbereien ihre Ende gefunden zu haben.

*) Durch eine 1790 erschienene kleine Novelle in Heimform: „Die Gallener in Landsberg“ oder „Der Grubenschuß zu Wittenberg“ ist dieser Studentenstreich auch literarisch bewirkt worden.

Aus alledem ersieht man, daß die Doppelkapelle zu Landsberg in der Tat ein hochinteressantes Bauwerk bedeutet, das zu erhalten und fernzujagen sorgsam zu betreuen die besonnenen Stellen aller Heffnisse haben.

„Stiefel muß sterben, ist noch so jung, jung“

Der Ursprung dieses besonders in frühlichem Redeweise oft gebrachten Witzes ist heute wohl selten noch einem der Gänger bekannt. Es geht zurück auf die Zeit der Reformation. Kaiser Stiefel war Hofrat zu Nürnberg. Ein großer, starker, muskulöser, ein Mathematiker, kam er auf den unglücklichsten Gedanken, bei der Auslegung der Heiligen Schrift, namentlich der Propheten und der Offenbarung Johannes, die Rosenkranz zu Hilfe zu nehmen. Aus dem geheimnisvollen Reigen Daniels erzielte er nach und Stunde des nach seiner Meinung nahe bevorstehenden Weltendes; am 18. Oktober 1592, früh 8 Uhr, sollte das Ende der Zeiten und Welten gekommen sein.

Mit dieser Voraussage, die er von der Rangel verheißte, richtete der eifrige Stiefel viel Unheil an. In der damaligen Zeit war das Rangelverbot fast die einzige Verbotigkeit für das geistliche Bedürfnis. Die unruhigen Stiefelgelehrten machten die Menschen ängstlich und doppelt empfänglich für die Voraussage vom Weltuntergang. So auch die Gemeindeglieder des Magisters und Ratlers Stiefel. Von weitem strömten die Leute, zu denen Stiefel von der Lehre gebunden war, nach Annaburg. Die Prophezeiung Stiefels und ihre trüben Folgen fanden bei der hohen Fürstentumliche Kirche Stiefel selbst keine großen Anhänger. Der Hofprediger Stiefel behauptete, er habe auf dem Wege von Döbau nach Wittenberg in der Kirche einen wunderlichen Regenbogen gesehen, das sei doch ganz gewiß ein Zeichen der Wiederkehr Christi. Dieser entgegnete, das Ende werde nicht mit Regenbogen und Weltuntergang, sondern mit Dornen und Krachen kommen. Er verbot dem Hofprediger Stiefel, seine Lehren hierfort noch von der Kanzel aus zu verbreiten. Das erzürte Stiefel, er zweifelte an Luther, den er einen Heiligen und ungläubigen Menschen nannte und fimmerete sich nicht um das erregene Volk.

Am Morgen des 18. Oktober waren ungeheure Menschenmengen in Stiefels Wirkungsort versammelt. Selbst aus Stiefels neuen Leute herbeigezogen, um die letzte Weltfreude bei Stiefel zu verbringen. Dieser ließ früh am Morgen das Vieh zur Weide treiben und ließ die Stiefelgelehrten sammeln. In der Kirche. Diese war bald überfüllt. Stiefel mußte auf dem Kirchplatz predigen, weil im Gotteshaus kein Raum für die zitternden Menschen war. Nach der Predigt, in der der eifernde Pfarrer nochmals dem ihm ermunterten großen Zug verheißte, feierte die Gemeinde das Abendmahl und erzielte das Ende. Es war schon 0 Uhr geworden und kein Weltende kam. Da erschienen plötzlich Reiter auf dem Kirchplatz, Wachen, die Stiefel, die mit Stiefel fingen Stiefel machten, ihn zu befehlen und gefangen nach Wittenberg brachten. Hier mußte der arme Mann schwer für seine Verwirrung büßen. Er wurde feins Amt entzogen. Die Wittenberger Studenten beschloßen ihn und begriffen Stiefel mit dem höchsten Verbot: „Stiefel muß sterben, ist noch so jung, jung, jung, Stiefel muß sterben, ist noch so jung.“

Abgang hatte Stiefel unter dem bösen Ruf, den ihm seine verheißte Prophezeiung eingebracht hatte, zu leben. Erst mit der Zeit beruhte das Aufsehen über Stiefel und sein Weltende kam. Da Stiefel wieder ein freundliches Verhältnis. Als Ratler hat er, wieder mit einem Amt versehen, dann noch glücklich und beherzigt gelebt.

Sonntagsheiligung vor 300 Jahren

Eine alte Verordnung des Fürsten Christian anno 1607, den der die Beschäftigung in Wärdin bei der Ernennung der Marienkirche befindet (die jährlich einmal bei der Kanzel und in der Bürger- und Bauernsprache verlesen werden sollte) besagt nach einer umfangreichen „Arben Vorrede und christlichen Präskation“ u. a. folgendes:

„Es soll keiner in der Predigt unnütz Geschwätz und Worterhebung treiben, viel weniger vor Eröffnung der Predigt, Gebet, Betrachtung des Buchs, als der Kirche laufen, das diesen allem alle nachkommen und feier ungestört stehen sollen die Richter, Schuldiener, Kirchenräter und der Rektor jedes Dorfs haben Achtung haben und einer mit dem andern Anmaßlichkeiten davon contenten und bereuen. Sollen sie auch in Angeben oder Abforderung der Straffe feurig erfinden werden, sollen die Angeklagten und Negligenten vor Oberamt mit Ernst darumb angehen werden.“

„Soll keine Feindschaft auf den Sonntag angefangen, sondern den Montag und Dienstag geschlossen werden.“
Sollen alle vergeltliche Schwüre, Gottesleistung, Pfanden, Baubere, und Vergleiten bei Höflich der Landbesitzerlichen Ungnade, Gelddausen, Anstellung des Prangers, Gefangnis, Verweisung der Landes, auch wo nach Vorbedingung an Leib und Leben gefahren werden.“

„Wer von seinen Nachbarn und Andern vergeltliche Schwüre, Pfanden und Gottesleistung macht, dieselbe bei den Oberamt und Richter nicht angibt, der soll zu gleicher Straffe gezogen werden.“

Der Knoblauchkönig von Eisleben

Im anstehenden Magazin von 1827 findet sich eine ausführliche Charakteristik von Eisleben und darin wird u. a. auch eine gewisse kleine Geschichte erzählt, die wir hier wiedergeben wollen.
Im Jahre 1682 hielten die kurfürstlichen Fürsten mit dem Grafen eine Zusammenkunft in Eisleben ab, wobei der Herzog Hermann von Braunschweig, Graf zu Saarwerden und Reichsrat von Hannover, die Ehre erwarb, unter der Bedingung, daß er seinen Eid nach Eisleben bringe. Weit über viele Fürsten und Bischöfe die Welt umherschauen und Eisleben damals die Knoblauchstadt, so nannten ihn die laienlichen Gelehrten stimpf- und polmetische „Lermann Knuffel“ oder den „Knoblauchkönig“. Als dieser nun mit langem Ansehen an sich einen gebildeten, gebildeten Hof an der einen Seite des Marktes in Eisleben in der Gasse, an der anderen Seite aber einen feinsten Leib ohne Kopf.

Beim Hinscheiden meines unvergeßlichen Gatten,
unseres über alles geliebten Vaters, des

Gräflichen Oberinspektors

Max Gerlach

sind uns so überaus zahlreiche Beweise der Anteilnahme
zuteil geworden, daß es nur auf diesem Wege möglich
ist, allen innigst und von Herzen zu danken.

Pöschau, Bezirk Leipzig, den 18. Juli 1927.

Elsa Gerlach geb. Reuter
nebst Kindern.

4674

Statt besonderer Anzeige,

Ganz unerwartet nahm Gott heute meinen geliebten
Mann, unsern guten Vater und Großvater, den

Kgl. Sanitätsrat, praktischen Arzt

Dr. Fritz Flitner

nach Vollendung des 59. Lebensjahres zu sich in sein
ewiges Reich.

Weißenfels a. S., den 18. Juli 1927.

In tiefer Trauer
Therese Flitner geb. Gießel,
Amts- und Landrichter Dr. Fritz Flitner
und Frau Gertrud geb. Gimmerthal
und eine Enkelin.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

4675

Nachruf.

Plötzlich und unerwartet verschied am 18. Juli 1927
unser hochverehrtes Ehrenmitglied, der San.-Rat

Dr. Fritz Flitner.

In ihm verlieren wir einen Kameraden, der sich,
wo es nur galt, in selbstloser Weise für unsere Vereins-
sache einsetzte. Sein Name wird in der deutschen
Marine-Bundes-Geschichte fortleben! Wir werden ihn
nie vergessen.

Militärverein ehem. Kaiserl. Marine
Weissenfels und Umgebung.

Zur Beerdigung unseres entschlafenen Ehrenmitgliedes

Herrn San.-Rat Dr. Flitner

treten die Kameraden am Freitag, den 22. Juli 1927, 14,45 Uhr,
vor der Friedhofskapelle an.

Militärverein ehem. Kaiserl. Marine
Weissenfels und Umgebung.

Statt Karten.

Die glückliche Geburt eines
stammenden

Jungen

zeigen hoch erfreut an

Tierarzt Dr. W. Bomholdt und Frau
Margarete geb. Baumeier.

Wettin (Saale), den 18. Juli 1927.
Z. Z. Diakonissenhaus, San.-Rat Dr. Kell, Halle.

Zurück

Dr. med. Hermann Kuhn
Facharzt für Röntgen- u. Lithothel-Kunde
Leipzigerstraße 30.

Hallische Bettfedern-
Reinigungs-Anstalt
mit Dampf- und Entstaubungs-Anlage. Täglich
im Betrieb

Moderne Anlage - Gründliche Reinigung

Fertige Inletts

Die Betten werden kostenlos abgeholt und wieder
zugesandt. Die Reinigung geschieht in Gegen-
wart des Kunden

Eduard Graf
Halle a. S., Marktplatz 11
Telephon 21298

Saalschloss

Monte Mittwoch 1/4 Uhr

Das große Park-Konzert

Berg-Kapelle. Eintritt frei.

8 Uhr im festlich erleuchteten Garten

Sonder-Veranstaltung

unter dem Titel:

Ein Abend im Luna-Park

Konzert. Luna-Hall im Freien. Sait-Musik: I. Das
gesamte Streich-Orchester. II. Tanzsport-Kapelle.

46/63 Bengalische Beleuchtung:

„Der brennende Garten“

„Die Wasserfälle am Anusee“

über 100 Meter Breite.

Eintritt 20 Pf. Karten gültig.

Bad Wittkind

Donnerstag, den 21. Juli, 1/7 Uhr

Symphonische Morgenmusik

Freitag, den 22. Juli, 1/7 Uhr

Symphonische Morgenmusik

4 Uhr

Nachmittags-Konzert

des Hallischen Symphonieorchesters

Leitung: Benno Plätz. 46/65

HOF J Ä G E R

Heute Mittwoch, nachmittags und abends

2 große Garten-Konzerte

Freitag, den 22. Juli, abends 8 Uhr

„Säule-Konzert“

NB. Ausschank von echtem Lichtenhainer.

Ostseebad Brunshaupten

„Hohe Düne“

Telefon 998. — Fließendes Wasser. — Pension Vor-
und Nachsaison 6.00 - 8.00 M., Hauptzeit 7-8 M. einschl. a. litem

Bekanntmachung.

In dem Gebäude des hiesigen Hauptzollamts

Stiftstr. 2, Zimmer Nr. 12, liegt in der Zeit

vom 19. Juli bis 1. August d. J. (wertig)

vormittags von 10-12 Uhr

19 Stück echte orientalische Teppiche

die von der Bolleremalung befreit sind, wurden,

zum Verkauf aus und können anstandslos befreit

werden. Die Verkaufsbedingungen werden beifolgend

befanntgegeben.

46/64 Hauptzollamt.

Ein Injekt zur rechten Zeit,
hat der Geschäftsmann nie bereut.

NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN



Erholungs- Reisen zum See

Skandinavien-Ostseefahrten 1927

1. Reise: 30. Juli bis 12. August 1927

mit Doppelschraubendampfer

Madrid 8753 Brutto-Reg.-Tonn

2. Reise: 4. Aug. bis 17. Aug. 1927

mit Doppelschraubendampfer

York 8976 Brutto-Reg.-Tonn

Fahrtpreis: RM. 220.- und höher

Gesellschaftsreisen nach England 1927

mit Stägigem Aufenthalt in England

mit Doppelschraubendampfer

Columbus 32394 Brutto-Registertonn

Abfahrten: 27. Juli, 23. August, 18. September

Fahrtpreis: RM. 275.-

Gesellschaftsreisen nach Ceylon,

Vorder- und Hinterindien

mit Doppelschraubendampfer

Coblenz 9449 Brutto-Reg.-Tonn

Abfahrten ab Ceylon: 23. August 1927 und

10. Januar 1928. Reisedauer: 95 Tage

Fahrtpreis: 2 242.-

Gesellschaftsreisen nach Nordamerika

1. Reise: 11. Oktober bis 15. November

mit 14-tägigem Aufenthalt in Amerika.

Hin- und Rückfahrt in der III. Klasse für Touristen

mit den Doppelschraubendampfern

Dresden und München

Fahrtpreis einschl. 14-täg. Landaufenthalts

in Amerika RM. 310.- und höher

Kostenlos Auskunft und Prospekte durch:

Lloyd-Reisebüro, Halle, L. Schönlich, Straße

Zu Haustrinkkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-,
Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterien-,
Verkalkung, Frauenleiden, Magenleiden usw.

Man befrage den Hausarzt!

Brennweiten durch das Fachinger Zentralbüro,
Bertha W 6, Wilhelmstr. 55.

Ersichtlich in Mineralwasserhand-
lungen, Apotheken, Drogerien usw.



Staatl. Fachingen

zu haben bei frischer Füllung

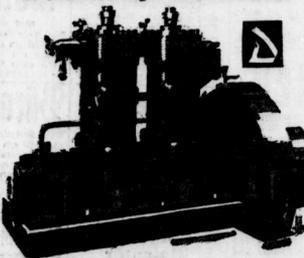
in der Hauptniederlage

Helmbold & Co., Leipziger Straße 104

Ferruf 26094.

Kompressorlose DIESELMOTOREN

von den kleinsten bis zu den größten Leistungen
für ortsfeste Anlagen und Schiffsantrieb



Deutsche Werke Kiel

AKTIENGESELLSCHAFT

Büro Erfurt

Mainzerhofstraße 12. Ferruf 4626 u. 4627.

Auskunft und Beratung durch Fachingenreure kostenfrei

Das Werden des Menschen!

Das Wunder „Mensch“
von der Empfängnis bis zur Geburt.
Der weltberühmte Kulturfilm von Professor Dr. Friedenhal.
Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten!!
Städtisches Theater - Nur Mittwoch, den 30. und
Donnerstag, den 31. Juli, abends 7 und 9 Uhr - Vorverkauf
Nothar, Große Ulrichstr., Stud. und Verände Ermäßigung.

Grudeöfen!

In allen Ausführungen und Preislagen!
Alleinvertrung von Timmers Original-Grude-
öfen mit Patent-Rippenheizung. - Umänderung.
Druckmaschinen unsonst.
Zahlungserleichterung. - Reparaturen.
Aug. Donike, Blechschmiedemeister,
Taubenstraße 9. Ferruf 393 66.

Weissenfels

Schumanns Garten

Heute Mittwoch, den 20. Juli, 20 Uhr

Sr. Rosenfest

6. Sommer-Konzert

(Opern- und Operetten-Abend)

des gesamten Städtischen Orchesters.

Leitung: Fritz Thiede, städt. Musikdir.

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert
im Saale statt. 194 289



Nur noch 5 Tage!
Gastspiel
Marga Peter, Soubrette
Die keusche Susanne
Operette in 3 Akten.

Privat-Auto

10 Stunden und Tage
Hilft zu vermieten durch
Waldner & Co.,
Defenser Straße 6,
Erfurt 1 290 64

Ziehung am 5. u. 6. August 1927 6. Schleswig-Holsteinische Lose 50 Automobil-u. Pferde- Zuschussbrief 10 Lose 5 Mk aus verschiedenen Teilsverlosen * Porto u. Liste 30 Pf. extra

7602 Gewinne
im Gesamt-
werte von
60000 M.
1 Automobil, 25 Pferde u. 3 Wagen l.w.v.m. 1. Hauptgewinn: 1 Automobil l.w.v.m.
40500 10000
sowie 7500 Gewinne im Werte von M. 2. Hauptgewinn: 1 Vierspanner l.w.v.m.
19500 7500

Lose zu haben in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen sowie durch
General-Debit
Gust. Piordt, Essen 238 Postcheckkonto
Essen 7584

Unterhaltungs-Beilage

Der Ruck im Sesselstuhl

ROMAN VON
PAUL FECHTER
Copyright 1926 by Deutsche
Verlagsanstalt, Stuttgart

Die Tochter trat ruhig einen Schritt zur Seite fuhr gelassen weiter durch ihr dunkles Haar und sagte gleichmütig: „Zu deiner Zeit!“

Die Mama begann zu wagen, soweit ihre schlanken Dimensionen das ermöglichten. Sie legte die Bürste drohend beiseite, zumal sie fertig war, und starrte die Uebeläterin an. „Ich finde, in deiner Situation solltest du dich einer anderen Sprache befleißigen.“ Sie sagte wirklich Sprache, denn sie stammte aus Hamburg und war eine geborene Wokwinkel, von Wokwinkel u. Co. Kaffee-Groß-Geschäft. Wenigstens bis zum Kriege.

Auf die Tochter machte offenbar auch das Sprechen keinen Eindruck. Sie nahm ruhig den freigewordenen Spiegel ganz für sich in Anspruch, holte aus dem chaotischen Abgrund ihres Täschchens ein kleines goldenes Döschen hervor und begann, ihre Nase und die umliegenden Gegenden mit einem diesem Döschen entnommenen flachen Etwas hingebungsvoll zu bearbeiten. Erst nach einiger Zeit bemerkte sie wie beiläufig: „Ich möchte gerne wissen, was du dir unter Situation vorstellst. Ich verstehe dich überhaupt nicht.“

Die Mama packte mit einem raschen Griff die bereits beiseite gelegte Bürste von neuem, so daß das Mädchen immerhin für einen Moment interessiert aufblickte. Bevor sie indessen auf die ungebührliche Anmerkung der Tochter eine Antwort geben konnte, für die unter Umständen der Raum des Korridors nicht mehr recht genügt hätte, mischte sich die Lichtgrau ein, die während der Unterhaltung ihr kastanienbraunes Haar in Ordnung gebracht hatte, um mit ihrer ruhigen Stimme die Anregung zu geben: „Wollt ihr eure Unterhaltung nicht lieber im Zimmer fortsetzen? Hier draußen ist so schwer festzustellen, wer außer mir noch zuhört.“

Diese Anmerkung brachte den beiden Damen zum Bewußtsein, daß sie sich nicht mehr in der sicheren Abgeschlossenheit des Jagrstuhls befanden. Sie hätten dieses längst selbst festgestellt können; denn hinter einer der großen weißen Türen des Korridors erscholl jetzt ganz nach jener männliche, angeblich großväterliche Gesang, den sie bereits im Jagrstuhl von ferne vernommen hatten. Sie apperzipierten ihn aber erst jetzt — mit dem Erfolg, daß die Mama stumm mit einem Ruck die Tür öffnete, hinter der das Singen erkante, mit raschen Schritten ohne guten Abend zu sagen auf einen Tisch im Hintergrund des Zimmers zuging und gänzlich unermittelt — denn sie war ein Mensch ohne Einleitung — die Frage stellte: „Die Wievielte ist das?“

Diese Frage bezog sich auf eine dicke Burgunderflasche, die halb geleert auf dem Tisch vor einem alten Herrn stand, der behaglich zurückgelehnt im Sessel saß, ein zufällig gerade leeres Glas neben sich. Er hatte, als die Mama ins Zimmer rauschte, als höflicher Mann seinen Gesang unterbrochen; jetzt sah er mit einem freundlichen Lächeln, aus dem ein Kenner der Wirkungen burgunderähnlicher Flüssigkeiten die Antwort auf die Frage der Schwarzseidenen bereits selbst abgelesen hätte, von unten herauf der Bornigen in die Augen und sagte mit tiefer, freundlicher Stimme: „Guten Abend, meine Tochter; wer wird so kleinlich sein?“ Damit stand er auf, verbeugte sich vor der Mama und vor den beiden Mädchen und ließ sich wiederum in seinen Sessel sinken. Sobann ergrieff er die Weinflasche, füllte langsam, vorsichtig das leere Glas, trank und nahm seinen unterbrochenen Gesang wieder auf.

Dieses Trinken unter Gesangbegleitung, wenigstens während späterer Flaschen, war einer seiner Hauptcharakterzüge, und darum gehört es hierher. Denn es war kein gewöhnliches Singen, sondern ein sehr persönliches. Es war ein frommes Singen, in dem die schlichte Seele des würdigen Greises außer ihrem allgemeinen Wohlbehagen dem Schöpfer ihren Dank für die weiße Einrichtung einer Welt zum Ausdruck brachte, in der es so gute Dinge wie Burgunderreben und überdies Reute gab, die daraus dieses köstliche Getränk herzustellen wußten.

Von der Mitte der zweiten Flasche ab pflegte der alte Herr zu singen. Nicht Aneinander, wie es profane Menschen tun, sondern Psalmen. Dankpsalmen und Lobpsalmen, und jetzt war er bei seinem Lieblingslied: „Der Herr ist mein Hirte“. Die Melodie hatte er selbst gemacht: sie war rau und schön, und er sang mit Inbrunst: „Mir wird nichts mangeln.“ Man sah ordentlich die grüne Aue, auf der der Herr ihn weidete; der eigentliche Grund aber, warum er diesen Psalm Davids so liebte, und warum er ihn für seinen Hausgebrauch komponiert hatte, war der Vers: „Und schenket mir voll ein“. Den sang er mehrmals hintereinander, in immer neuen Variationen, und dazu füllte er langsam und bedächtig sein Glas wieder auf, ohne von der Tochter, die noch immer drohend vor ihm stand, auch nur die geringste Notiz zu nehmen.

„Und schenket mir voll ein.“ Leise, fast zärtlich zogen die Worte durch den Raum, in dem sich nun langsam die Korridorstimmung der drei Damen auszubreiten begann — vorläufig allerdings noch machtlos gegen das urkräftige Behagen des Alten. Er machte eine Pause und betrachtete liebevoll seinen köstlichen Wein — da klang, aus dem Dunkel vom Fenster her knarrend, böse eine weibliche Stimme: „Und schenket mir voll ein — als ob du dazu den Herrn nötig hättest!“

„Ach, die Großmutter“ sagte die Hellviolette. „Guten Abend, Großmutter.“ Und sie begab sich eilig zum Fenster, wo in einem tiefen Sessel eine kleine, dunkle Gestalt fast verschwand; denn die Hellviolette war nicht nur der Liebbling der alten Dame, sondern suchte instinktiv auch Bundesgenossen gegen die Mama.

Der Großvater aber äußerte: „Warum bist du so rau, Luischen? Wein ist eine gute Sache, Singen ist eine gute Sache; am besten aber sind die Psalmen, denn sie haben immer recht.“

Auf Luischen machten diese milden Worte nicht den geringsten Eindruck. Höchstens weckte sie ihren Gerechtigkeitsfönn insofern, als sie jetzt fortfuhr: „Ihr hättet auch ruhig ein bißchen früher nach Pause kommen können. Seit zwei Stunden warte ich auf euch.“

„Vor anderthalb Stunden sind wir ja erst weggegangen, Großmutter“, sagte die Lichtgrau, die sich inzwischen zu dem Flügel hindurchgeschlängelt hatte. Dieses Schlängeln war nicht ganz leicht gewesen; denn wo nur etwas in diesem Zimmer stehen konnte, da stand etwas. Es war, was man ein vornehm eingerichtetes Musikzimmer nennt.

„Willst du noch Klavier spielen, Eva?“ fragte der Großvater mit leicht verschleierter Stimme. Er sagte es halb vor sich hin; die Großmutter aber benutzte die Feststellung der Enkelin, um aus dem platonischen ins aktive Uebelnehmen überzugehen. Sie redete sich ätzend aus ihrem Sessel empor, den Arm auf die Schulter der neben ihr stehenden Hellviolette legend: „Da ihr alles immer besser wißt, bin ich hier wohl überflüssig.“

Damit schritt sie langsam quer durchs Zimmer; der Großvater aber sagte: „Du solltest lieber auch Burgunder trinken, Luischen, dann würdest du besserer Laune sein. Jetzt hast du wieder bloß deine Pralines geessen, und die liegen dir im Magen.“

Auf diese Beschuldigung antwortete Luischen nur mit einem vernichtenden Blick, der indessen sein Ziel verfehlte, weil der Großvater bereits wieder in stille Betrachtung seines Glases versunken war. Die Mama aber, die sich inzwischen am Tisch niedergelassen hatte und ihre Nervosität durch fortgesetztes Streicheln der dicken Plüschdecke demonstrierte, sagte energisch: „Komme bitte, gleich wieder, Toni, wenn die Großmutter in ihr Zimmer gebracht hast. Ich wünsche die Sache zu Ende zu bringen.“

Die Hellviolette Toni zuckte die Achseln. Luischen aber blieb stehen, sah die schwarzseidene Tochter böse an und fragte: „Was willst du mit dem Kind zu Ende bringen, Amélie?“

Frau Amélie antwortete nicht eben freundlich: „Das läßt sich nicht in Kürze sagen.“

Die Großmutter erwies sich darauf als die Inhaberin einer strengeren Logik. Sie sagte einfach die Enkelin unter und erklärte:

„Flucht“ aus der Ehe

Skizze von Deez Anders

Die Nadel des Geschwindigkeitsmessers sprang in großen Sätzen auf dem Zifferblatt. Dreißig, vierzig, sechzig . . . bald zeigte sie fünfundsiebzig Kilometer.

Die schwarzzüngige, gertenjchlante Frau, die dicht neben dem Führer des Autos saß, frohlocte. Ihre Seele sang mit dem Motor, und der Pulsschlag ihres Herzens schien ihn anzuseuern zu immer schnellerer Fahrt in die jauchzende Freiheit.

Neunzig, fünfundsiebzig . . . hundert zeigte die Nadel am Heiß, das war das Leben! Ihre Augen blitzten, die Gesichtsmuskeln strafften sich, behutsam berührte sie mit der unbehändigen Rechten den Führer, damit er spürte, wie nahe sie ihm war.

Der Wald, durch den der Weg führte, tanzte in tollem Wirbel an ihnen vorüber. Dörfer eilten auf sie zu und — lagen hinter ihnen. Meile um Meile fraß das Auto, gepeitscht von dem tollkühnen Fahrer. —

Hilde Krommy duckte sich tief in den Fond des Wagens. Sie schloß die Augen. Geschehnisse der letzten Zeit durchtanzten ihr Hirn in blitzschneller Folge. Sie durchlebte noch einmal die quälende Einsamkeit des Winters, da ihr Mann Tage und Nächte seiner Arbeit gewidmet hatte, fühlte wieder, wie ihr der Mann, dem sie einst mit all ihren Sinnen angehört hatte, fremder wurde. Wie sie ihn zu hassen begann, den Stubenhocker, den vom Leben Abgewehrten! Wachte wieder um ihre zehrende Sehnsucht nach freudigem Erleben, und wußte um die süße Seligkeit, die sie umring, als im Frühling Hans Dörmann ihr Herz bestürmte. Ihr Mann hatte ihn eines Tages eingeladen; sie hatten die Hochschule zusammen besucht. Heinz Krommy kümmerte sich kaum um das Tun des Freundes, er war zufrieden, daß Hans seine Frau unterhielt und er ungestört arbeiten konnte.

In den Frühlingsmonaten hatte sich Heinz kaum im Hause sehen lassen; die Schlussarbeiten am Bau des großen Wasserkraftwerks ließen ihm keine Zeit.

Um so leichter wurde das Spiel für Hans Dörmann, der Verstand und Herz verloren hatte und Hilde Tag um Tag bestürmte, mit ihm zu fliehen.

Am Sonntag war Heinz noch im Hause gewesen, um seine Frau zu bitten, an den am Mittwoch stattfindenden Einweihungsfestlichkeiten des Kraftwerks teilzunehmen. Hilde hatte zugestimmt. Hans Dörmann gab sein Verben nicht auf. Er wußte, daß jetzt die Entscheidung fallen mußte.

Hilde erlag. Am Dienstagabend schrieb sie Hans, er solle sie in der Nacht zum Mittwoch um zwei Uhr mit dem Auto erwarten. Sie hatte diese Zeit gewählt, weil das Dienstpersonal so annehmen mußte, sie führe nach Bonnafsee zu ihrem Manne.

Kein Wort war gefallen, als sie bei Morgengrauen das wartende Auto bestieg. Ein Händedruck nur. Das Auto schoß davon. Man wollte die Schweizer Grenze noch am Morgen erreichen.

Hilde atmete tief. Noch immer sausten sie im Neunzig-Kilometer-Tempo dahin. Wollte die Fahrt denn gar kein Ende nehmen? Sie sah auf die Uhr. Es war schon acht, und noch immer hatte sie keine größere Stadt durchfahren.

Hilde schrie zu ihrem Begleiter — das Rattern des Motors verhielt jedes Sprechen —, er möge halten oder langsamer fahren.

Der Mann am Steuer, verummlich bis zur Unkenntlichkeit, die Augen geschümt von der unentbehrlichen Brille, stierte, leicht nach vorn gebeugt, geradeaus und nickte nur. Wieder sprang die Nadel des Tachometers auf 95 . . . 100!

Hilde startete auf den Geschwindigkeitsmesser. Die Nadel glitt langsam höher! 101 . . . 102 . . . 103 . . . 104!

Angst schnürte Hilde die Kehle zusammen. Ihre Hände zitterten. Eine Verständigung war unmöglich. Der Motor tötete jedes Wort. Den Steuernden zu berühren, wagte sie nicht.

Wieder tanzte die Nadel: 106 . . . 108 . . . 110!

Hilde preßte die Zähne zusammen. Das Blut wich aus den Schläfen. Wieder hatten sie einen Wald durchrast. Eine weite Ebene breitete sich vor ihnen aus. In der Ferne schimmerten die Berge.

Noch immer sauste das Auto mit Höchstgeschwindigkeit dahin. Die Nadel am Tachometer tanzte zwischen den Zahlen 110 und 115.

Sie fuhren jetzt auf einem kaum mehr wagenbreiten Damm, der sich aus der Ebene erhob und langsam anstieg.

Hilde verzweifelte. Warum verlangsamte er die Fahrt nicht, warum setzte er ihre jungen Leben aufs Spiel? Eine winzige Unachtsamkeit, ein augenblicklich kurzes Versagen der Nerven mußte sie vom Wege abbringen und den Damm hinunterstürzen. —

Und dort!

Hilde riß die Augen weit auf. Den Körper lehnte sie schreck-erfüllt weit zurück. Eine Täuschung war nicht möglich. Oft schon hatte sie die Sommermonate hier verbracht.

War Hans wahnsinnig geworden, hatte er den Verstand verloren? Dort am Fuße der Berge lag Bonnafsee!

Da war das Kraftwerk! Der Damm, auf dem sie fuhren, gehörte zu der gewaltigen Stauanlage, die ihr Mann erbaut hatte.

Sie schloß die Augen. Jede Rettung aus diesem Abenteuer gab sie auf. Eine müde Sehnsucht nach Ruhe, nach dem Frieden ihres Hauses befahl sie. Unerträglich und wie Hohn empfand sie das Rattern des Motors. Quälende Neugier nagte an ihrem Herzen. —

Mit plötzlichem Ruck — sie hatte die verlangsamte Fahrt kaum bemerkt — hielt das Auto.

Der Führer sprang heraus und hob Hilde, die wie betäubt vor Schreck und Enttäuschung war und willenlos alles mit sich geschleichen ließ, aus dem Wagen.

Sie befanden sich auf dem höchsten Teil der Stauanlage, auf der das Auto entlang gefahren war.

Der Fahrer warf die Schutzklappe beiseite, sein Gesicht war endlich frei und sichtbar. Er mußte Hilde stützen, da sie Angst und Schrecken erschöpft hatten. Bärtlich preßte er sie an sich. Hilde schlug die Augen zu ihm auf. Sie wollte sprechen; die Worte erstarben auf ihren Lippen.

Angstvoll, Schutz suchend, tasteten ihre Hände nach seinem Gesicht. Seine Augen leuchteten.

„Heinz!“ flüsterte sie endlich. „Heinz!“
„Ja, Heinz, dein Stubenhocker, der sich nun ganz seinem abenteuerlustigen Frauchen widmen kann. Die Arbeit ist fertig!“
Beseligt und doch furchtbar schmiegte sie sich an ihn.

„Und hier ist der Brief an Hans Dörmann, den ich dem Boten am Dienstagabend abnahm, als ich dich zu der Fahrt nach Bonnafsee abholen wollte. Ich bin sofort zu ihm gegangen und habe ihm klar gemacht, daß du doch besser mit mir die Fahrt unternimmst. Mein „Lieber Freund“ Hans hat es vorgezogen, abzureisen. Er läßt sich dir empfehlen!“

Hilde zerriß den Brief und warf ihn in die Tiefe, wo die weißen Papierfetzen von dem tosenden Wasser verschlungen wurden.

Fabel

Von Jo Hanns Rösler

Drei Hasenmädchen jritten sich um ihre Schönheit.
„Ich bin groß und üppig“, sagte Fräulein Wöfel.
„Ich bin schlant und habe Taille“, erwiderte Euphrosine

Lauf.
„Ich bin Sportweib und ähnele den Männern“, brüstete sich die überbürrige Jungfrau Blume.

Da kam ein Jäger des Wegs.
„Dort kommt ein Mensch. Wir wollen ihn fragen. Sein Hirn ist zweitausend Grasshalme schwerer als unser Hasenhirn. Er weiß alles.“

Und die Hasen eilten dem Menschen entgegen.
Der Jäger sah sie.

„An den beiden Dürren ist nicht viel gelegen, aber der Feiste paßt gut in die Pfanne.“

Ein Schuß.
Das Hasenmädchen Wöfel überschlug sich.

„Er hat sich für die Dicke entschieden“, wußte die anderen beiden, knixten dankend und liefen über die Felder.

„Also war ich doch die Schönste“, war die letzte Freude des Fräulein Wöfel.

Dann lächelte sie selig und verschied.

Ente und Spagen

Ein nicht alltäglicher Vorgang wurde kürzlich in einem öffentlichen Park zu Richmond beobachtet. Eine Ente hatte ihre Kleinen auf einen Weg geführt, wo sie von Spaziergängern mit Brotkrumen und dergleichen gefüttert wurden. Eine Schar Spagen hinderte indessen die jungen Enten am Auspicken der Krumen. Die Entenmutter, die offenbar Schwierigkeiten hat, genügend Futter für ihre zehn Küten zu beschaffen, wandte sich energisch gegen die Störenfriede, die unter Zurücklassung einiger Federn das Weiße suchen mußten. Zwei besonders freche Gesellen wurden aber von der Alten gepackt, zu einem nahen Teich geschleppt und so lange unter Wasser gehalten, bis sie kein Lebenszeichen mehr von sich gaben. — Als später dieselbe Entenfamilie sich von einem rauschenden kleinen Hunde bedroßt fühlte, markierte die alte Ente so geschickt einen gedrohenen Flügel, daß der Roter, der in ihr eine leichte Beute sah, einige scharfe Giebe auf die Nase bezog, während die Küten sich in Sicherheit brachten.

„Dann laß es nur bis morgen. Heute ist es sowieso zu spät. Gute Nacht, meine Lieben.“

An der Tür wandte sie sich noch einmal um, ihren Stock gegen die Tochter erhebend: „Gib acht, Amélie, daß Josias nicht mehr trinkt. Er hat sicherlich schon zwei. Wenn er mehr trinkt, schnarcht er wieder. Und das wünsche ich nicht. Es nimmt doch ein schlechtes Ende mit dir. Aber du willst ja nicht auf mich hören. Hier hört ja überhaupt niemand auf mich.“ Und dann nach einer kleinen Pause: „Außer dir, mein Viebling.“ Dabei sah sie Toni an, und dann waren beide verschwunden.

Als die Türen hinter ihnen ins Schloß gefallen war, lachte Josias stillbergnügt vor sich hin: „Zwischen ist eine gute Frau; aber rechnen kann sie nicht. Zwei hat sie erlaubt, aber sie hat nicht gemerkt.“ — dabei griff er neben sich unters Sofa — „daß ich vor-sichtshalber noch eine hier hingestellt hatte. Es gibt eben eine Gerechtigkeit.“

Eine Weile herrschte Schweigen, nur gelegentlich unterbrochen von den freundlichen Schlußlauten des Großvaters. Es hätte vielleicht noch länger gedauert, wenn nicht Eva am Flügel in Gedanken halbblau einen Akkord gegriffen hätte, der Frau Amélie zu einem nervösen Emporfahren und Aufstehen veranlaßte.

„Wie du mich erschreckt hast, Eva! Rücksicht scheint in diesem Hause ein Fremdwort zu sein.“

Dieses Bonmot erschien ihr so wertvoll, daß sie es unbedingt zu einem wirkungsvollen Abgang benutzen mußte. Sie drehte mit einem kurzen Nuck den beiden den Rücken und tauschte hebeisvoll durch dieselbe Tür hinaus, hinter der Großmutter Luise'schen verschwand war.

Josias wartete ein Weilchen — man konnte nie wissen — dann wandte er den Kopf langsam zu der Enkelin: „Was hat es denn wieder gegeben?“

Eva suchte die Achseln und ließ die Hände langsam in melancholischen Es-Dur-Pregelein über die Tasten gleiten. „Nichts Besonderes; du kennst ja Mama und Toni.“

Der Großvater bestätigte dies durch einen kräftigen Schluck und überlegte sich ein bißchen: „Ging es wieder um Fred?“

Eva wandte sich einer chromatischen Konleiter zu. „Selbstverständlich. Ich verstehe Toni nicht. Und Mutter eigentlich auch nicht.“

Der alte Herr hatte den Kopf zurückgelegt und betrachtete den großen Sonnenuntergang im Winter über der verschneelten Mühle, der in standesgemäßem Goldrahmen drohend über einer Etage hing, um deren largen Raum einige Dutzend Vasen, Tischen, Figuren und Töpfchen stritten.

Er sah eine Weile auf das Bild und sagte dann langsam: „Siehe Eva, ich bin jetzt über siebzig, und je älter ich werde, desto weniger verstehe ich die Frauen. Ich habe nie begriffen, was sie an uns haben. Nicht einmal bei deiner Großmutter, obwohl ich damals noch Josias Bockwinkel Kaffee ein gros und in Hamburg war. Daß Männer Zuminheiten machen um curetvollen das begreife ich, wenn ich auch heute ein Greis und bei der dritten Flasche Burgunder bin. Aber daß Frauen um einen Mann auch nur einen Finger heben, das habe ich nie begriffen, und je älter ich werde, desto weniger begreife ich's. Nur, daß ich das Verwundern aufgegeben habe.“

Die graue Eva tupfte ein paar kleine Träne, dann lachte sie ein bißchen: „Großvater — glaubst du nicht, daß ihr uns darin ebenso unverständlich seid?“

Josias Bockwinkel schüttelte sein Haupt: „Nein, Kind, das glaube ich nicht. Und wenn du es glaubst, dann bist du keine richtige Frau und tust mir eigentlich leid. Was eine richtige Frau ist, wie deine Mutter und Toni und Luise'schen, die findet sich genau so schön, wie sie will, daß alle Männer sie finden sollen. Sie tun es ja auch, denn die Männer tun immer, was die Frauen wollen, und reden sich nachher bloß ein, daß sie es gewollt haben. Aber das ist alles Unsinn, und das darfst du niemals glauben. Die Männer schwindeln überhaupt so viel, und nur wenn sie Burgunder getrunken haben, dann wissen sie, wie sie wirklich sind, und dann reden sie manchmal die Wahrheit. Darum laß sie ruhig mal trinken, auch wenn du keinen Wein magst, und paß gut auf; denn dann kommst du dahinter, wie sie es wirklich meinen. Manchmal kommen sie sogar selbst dahinter; aber dann haben sie am nächsten Tag Water und bauen sich rasch etwas anderes zurecht.“

Er machte eine Kunstpause, trank einen tiefen Schluck, nicht philosophisch und sprach weiter: „Aber wozu sage ich dir das alles. Es hilft dir ja doch nichts; denn du bist viel zu anständig, darum wirst du schrecklich hereinsinken. Dann denk an mich, trink Burgunder. Es ist das Beste, was man tun kann, und die Sachen sehen dann alle viel weniger schlimm aus.“

Auf einmal aber redete er sich und begann mit dröhnender Stimme: „Der unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: — Warum seid ihr eigentlich so spät wieder-
gekommen?“

Dieses letzte sang er nicht mehr, sondern sprach es mit seiner gewöhnlichen Stimme, ohne sich die Mühe eines Uebergangs zu machen. Die Enkelin, an solche Sprünge gewöhnt, sagte gelassen auf den Klammerton ausruhend: „Wir waren im Fahrstuhl stecken geblieben.“

Josias Bockwinkel stieß einen dumpfen Laut aus, der bei einiger Gutmütigkeit als ein Lachen angesprochen werden konnte. „Wie kam das?“

Eva suchte die Achseln. „Toni hatte gerade die Türen zugeschoben, und wir fuhren schon, als Mama von ihr forderte, Fred nicht mehr wiederzugeben. Darauf sie natürlich sofort wieder aus-reißen wollte. Sie riß die Türen auseinander, es gab einen Nuck, und der Fahrstuhl ging nicht weiter.“

Der Alte lachte. „Wer hat euch denn rausgeholt?“

„Niederstadt. Und ein blonder junger Mann, der hier oben zu wohnen scheint.“

Josias nickte: „Der Hempel von Major Berede? Er hat Niederstadt geholt?“

Eva bestätigte es und konstatierte zugleich auf den Tasten, daß es lange, lange her wäre. Die Begleitung lieferte eine Uhr, die heftig und hoch im Nebenzimmer eine Stunde schlug, die mit den Zeitangaben der Normaluhr auch nicht recht zusammenstimmen wollte.

„Wo habt ihr Toni denn gefunden?“ fragte der Alte als das Schlagen und die Musik vorüber waren.

„Da, wo Fred sie hinbestellt hatte. Mutter hatte natürlich den Kopfproßbrief gelesen, der heute nachmittag für Toni kam. Sie machte übrigens merkwürdig wenig Theater und holte sie nur weg.“

Der Großvater nickte. „Es muß nicht ganz leicht für sie sein.“ sagte er, wahrscheinlich aus einem etwas alkoholenwirren Gedankengang heraus. „Wie lange ist's her, da war Amélie selbst noch ein junges Mädchen, und eigentlich ist sie heute noch eins. Und nun soll sie auf ihre Tochter aufpassen und sich damit begnügen, mit Luise'schen und mit mir zu leben. Das muß scheußlich sein, zumal sie ebenso ist wie du und keinen Burgunder trinkt. Ach, ihr armen Frauen!“

Die Graue hörte mit ihrer musikalischen Untermauerung des Dialogs auf. „Großvater, warum sind nicht mehr Männer wie du?“

Der Alte lachte. „Kind — von meiner Art gibt's genug. Sie trauen sich bloß nicht damit heraus, und erst wenn sie alt und beim Kopf gelandet sind, dann zeigen sie's. Manchmal möchten sie es auch schon, wenn sie jünger sind. Es ist bloß fraglich, ob sie's dann schon können. Denk an Gieseler.“

Es hätte dieser freundlichen Aufforderung nicht bedurft. Eva dachte längst an Gieseler, nur daß sie zu diesem Denken seinen Vornamen benutzte, und der hieß Ernst.

Der alte Herr aber redete weiter, indem er zugleich den Rest des Weines in sein Glas schenkte: „Aus! Es ist auch genug. Ich bin müde, und du wirst es auch sein. Eine durchgebrannte Schwester zurückholen, einen Streit der Königinnen wegen eines dummen Jungen erleben und dann noch Weisheiten eines Großvaters mit anhören, den seine eigene Frau nicht für erwachsen hält — das ist ein bißchen viel für einen Tag.“

Er lachte: „Ganz abgesehen davon, daß du, auch wenn du nun zu Bett gehst, doch nicht zum Schlafen kommst, denn jetzt geht die Geschichte drüben natürlich weiter, und ich wundere mich eigentlich, daß wir noch nichts gehört haben. Sie scheinen die Türen ausnahmsweise zugemacht zu haben.“

Er nahm die Hand der Enkelin und strich mit seiner Finken leicht über sie hin: „Einen Ruß kann ich dir nicht geben — das mag ich nicht; aber du bist schon die Beste hier. Ich weiß gar nicht, woher du's hast. Gute Nacht, Eva!“

Damit ging er langsam mit vorsichtigen, aber ruhigen Schritten durchs Zimmer und verschwand. Die graue Eva sah ihm nach, suchte dann, obwohl es eigentlich zwecklos war, auf ihre Armbanduhr und schloß den Flügel. An der Tür drehte sie das Licht aus und wanderte langsam den langen, von zwei einsamen Glühbirnen erhellen Korridor hinunter, der sich vor ihr auftrat.

Wenn zur Ruh die Glocken läuten.

Der Großvater hatte recht gehabt. Ueber den Korridor scholl ein freundliches Duett weiblicher Stimmen in jener Höhenlage, die stets auf gesteigerte gegenseitige Zuneigung schließen läßt.

Eva seufzte und überlegte. Ihr Zimmer war das erste in der Reihe, dann folgte Mama und auf deren anderer Seite Fräulein Toni; zuletzt neben dem Viebling die Großmutter. Es war nicht sehr wahrscheinlich, daß die beiden äußeren Flügel an den Vorgängen im Zentrum unbeteiligt bleiben können.

Immerhin — man konnte es versuchen. Sie begab sich in ihr Zimmer, drehte das Licht an und zog die Vorhänge zu. Mit leiser Sehnsucht betrachtete sie das aufgeschlagene Bett mit dem spizen- umgebenen Kopfkissen, setzte sich auf seine Kante und dersel widerstandslos der Einwirkung des Milieus; sie gähnte, ohne den Mund überhaupt noch schließen zu können. (Fortsetzung folgt.)

Heiteres von Max Liebermann

Zum 80. Geburtstag am 20. Juli.

Von Kurt Miethke.

Die Fälschung.

Zu Liebermann kam eines Tages ein Mann in die Wohnung, der ein verpacktes Etwas unter dem Arm hielt.

„Ich habe hier ein Bild gekauft und möchte Sie mal fragen, Herr Liebermann, ob Sie das gemalt haben“, sagte der Besucher und zeigte dem Maler eine entsetzlich kritisch gemalte Landschaft mit einem Gemüesfeld. Unten stand der Name Max Liebermann. Es handelte sich um eine plumpe Fälschung.

Nachdenklich bliete Liebermann das Nachwerk an.

Schließlich fragte er: „Sie haben gewiß gehört, daß ich zuweilen Gemüesfelder gemalt habe, hm?“

Der Mann bejahte eifrig.

„Mein Lieber“, klopfte ihm der Maler auf die Schulter, „wenn ich doch schon manchen Weiskrautkopff jemalt habe — so'n Kobl wie das da würde ich nie fertig bringen!“

Das Autogramm.

Ein außergewöhnlich reicher Handschriftenammler schrieb an Liebermann und bat ihn, ein paar Zeilen für seine Sammlung aufzuschreiben und ihn damit glücklich zu machen.

Der Sammler erhielt folgenden Brief:

„Sehr geehrter Herr! Herr Liebermann hat auf jedes seiner Bilder und auf jede seiner Zeichnungen seinen Namen geschrieben. Bitte bedienen Sie sich. Im übrigen pflegt Herr Liebermann nie Autogramme zu geben. Hochachtungsvoll Ewald Meher, Sekretär.“

Etwas später traf Liebermann denselben Sammler und fragte: „Na, ham sich woll sehr jeärgert über meinen Brief?“

„Gewiß“, sagte der andere errötend, „ich habe ihn sofort in den Papierkorb geworfen. Wenn man sich auf ein paar Zeilen aus der Hand Liebermanns freut und dann irgend ein Geißel von irgendeinem Herrn Meher erhält, ist das doch schließlich kein Wunder!“

„Schade“, sagte Liebermann, „den Brief hatte ich nämlich selber mit der Hand geschrieben. Ich habe nämlich jar tee'n Sekretär . . .“

Der Schwerhörige.

Empfangsabend bei einem prominenten Politiker der Reichshauptstadt.

Der schwerhörige Geheimrat D. sieht Liebermann, der sich auch unter den Gästen befindet, unaufhörlich an. Dann geht er auf ihn zu und sagt: „Wissen Sie, Sie haben eine verblüffende Ähnlichkeit mit Max Liebermann.“

Lachend verbeugt sich der Künstler: „Ich heiße auch Liebermann, ich bin es ja in eigener Person!“

Prustend vor Lachen ruft der Geheimrat: „Wissen Sie, was ich jetzt verstanden habe? Wissen Sie, welchen Namen ich verstanden habe, ha-ha-ha! Liebermann, ha-ha!“

Das expressionistische Bild.

Für die Expressionisten hatte Liebermann nie viel übrig. Eines Tages geht er durch eine Berliner Ausstellung. Vor einem Gemälde drängt sich das Publikum. Liebermann bleibt stehen und betrachtet das Bild.

Unterdessen hört er Ausrufe von behornbrühten Damen und krummrückigen Jünglingen wie „Fabelhafte Linie! Köstliche sonatenhafte Komposition! Geniales Produkt eines kosmischen Hirns!“

Plötzlich bemerkt eine der vergühten Damen Liebermann, wendet sich an ihn und fragt: „Ah, Meister, verzeihen Sie, aber was halten Sie davon?“

Freundlich erwidert Liebermann: „Sehr appetitliches Bild, wirklich.“

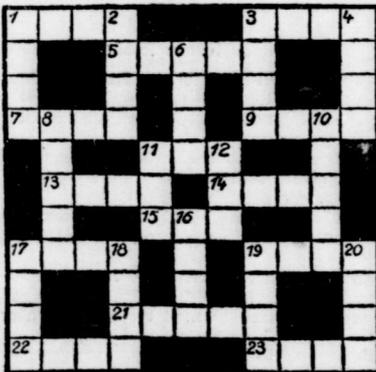
„Nicht wahr?“ wendet sich der ganze Chorus an den greisen Künstler.

„Jawoll“, sagt Liebermann, „richtig appetitlich. Die Kirschhuchen mit Brathering. Morjen, Herrschaften . . .“

Und läßt die verblüffte Gesellschaft sprachlos zurück.

Rätsel.

Kreuzworträtsel



W a g e r e c h t : 1. Gebirgstheil, 3. Gemüse, 5. Schillerische Frauengestalt, 7. Gesangstück, 9. antiker Dichter, 11. Name aus der deutschen Seldensage, 13. Nebenfluß der Donau, 14. ägyptische Gottheit, 15. Teil des Wagens, 17. Sibirischer Strom, 19. Sportart, 21. Schweizer Kanton, 22. Planet, 23. Teil des Hauses.

S e n k r e c h t : 1. Spielzeug, 2. Zahlungsmittel, 3. Unterhaltungsstätte, 4. Nummer, 6. eßbare Früchte, 8. Religion, 10. einsames Landstück, 11. Zeitmesser, 12. Veteuerung, 16. Kriegsgott, 17. Säuger, 18. Vogel, 19. Metall, 20. französischer Militär.

Silbenverschieberätsel.

Aus den nachstehenden Silben sind 11 Wörter zu bilden, welche bedeuten:

1. Stadt in Spanien, 2. Stadt in Deutschland, 3. Stadt in Deutschland, 4. bevorzugter Kruppenteil, 5. männlicher Name, 6. Weltteil, 7. unumännliche Eigenschaft, 8. Gühnerrasse, 9. Werkzeug, 10. Fluß in Frankreich, 11. Gebirgsstock in Südrussland. Die Wörter sind untereinander zu schreiben und seitlich so zu verschieben, daß zwei nebeneinander befindliche senkrechte Buchstabenreihen ein Ereignis von weltpolitischer Bedeutung im fernen Osten ergeben:

a, de, den, dres, drid, en, fei, furcht, gar, huhn, ka, lau, le, leib, luit, ma, mar, meis, ne, pold, sam, sen, fi, sus, zverg.

Ergänzungsrätsel.

AND
 . AND
 . . AND
 . . . AND
 AND
 AND

Die nachstehenden Buchstaben sind so in die obenstehenden Zeilen einzusetzen, daß die wagerechten Reihen ergeben: 1. Erinnerungszzeichen, 2. Verus, 3. Stoffüberzug für Lastwagen, 4. ehemaliger Vosprediger, 5. spanischer Männername, 6. geistige Eigenschaft:

a, a, c, d, e, e, e, e, e, f, h, l, l, l, m,
 n, n, n, n, n, o, p, r, r, r, r, s, t, b, y.

Telegrammrätsel.

---

An Stelle der Punkte sind Vokale, an Stelle der Striche Konsonanten zu setzen, so daß Wörter entstehen, welche bedeuten: 1. Schiffsgerät, 2. Laubbaum, 3. Gestirn, 4. Schulgerät, 5. Raquetier, 6. Bierhänder, 7. Beleuchtungsmittel, 8. deutscher Fluß, 9. Schwimmbogel, 10. Naturerscheinung.

Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben derselben den Namen eines Weltteils.

Lösungen aus der vorigen Nummer

Begierbild

Bild Kopf stellen, dann links oben zwischen den Steinen.

Silbenrätsel

Frankreich; Rose; Oslo; Elias; Herobot; Liame; Har; Chinin. Froehliche Ostern!

„Er und Es“

Der Tau, — das Tau.

Kopfwechsellrätsel

Vase — Ratte — Angel — Seide — Ziller — Lama — Igel — Ebam — Note.